

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

6.4.1943 (No. 96)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkontor Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Amerikanische Barbarei in Paris

Brutaler Terrorangriff auf die sonntäglich-friedliche Stadt — Bei klarster Sicht ausschliesslich Wohnviertel bombardiert — Ueber 250 Tote und 700 Verwundete Sinnloses Blutbad auf dem Rennplatz Longchamps

Berlin, 6. April

Am frühen Sonntagnachmittag erfolgte ein englisch-amerikanischer Bombenangriff auf das Gebiet von Paris. Es handelt sich um einen klaren Terrorangriff, da die Bomben auf zwei Sportplätze, die gerade in vollem Betrieb waren, abgeworfen wurden. In einem Falle fielen die Bomben auf die weltbekannte Pferderennbahn Longchamp, die gerade an diesem Sonntagnachmittag ihre Frühjahrs-Rennsaison eröffnete und auf der sich aus diesem Anlaß eine große Menschenmenge versammelt hatte. Ferner wurden Bomben auf einen Sportplatz abgeworfen, auf dem eine Veranstaltung zugunsten der Kriegsgefangenen stattfand. Der englisch-amerikanische Angriff hatte bedeutenden Schaden an Wohngebäuden zur Folge.

Die Aufräumungsarbeiten in den von dem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Paris betroffenen Stadtteilen wurden bis zur sinkenden Nacht mit allen Kräften fortgesetzt und bei Morgengrauen wieder aufgenommen.

Der schändliche Angriff erfolgte zu einer Zeit, in der ganz Paris auf den Beinen war, um am Rande der Stadt und am Seineufer die Frühlingssonne zu genießen. Die Straßen waren mit einer sonntäglichen Menge angefüllt, die keine Zeit mehr fand, sich in die Luftschutzräume zu flüchten, denn kaum war Alarm gegeben, als auch schon die Bomben aus großer Höhe auf die ahnungslosen Spaziergänger herunterstürzten. Es handelte sich um einen ausgesprochenen Terrorangriff, denn obwohl die Sicht so ausgezeichnet war, daß das ganze Stadtbild vor den angreifenden Fliegern klar ausgebreitet lag, fielen die Bomben ausschließlich auf Wohnviertel und Parkanlagen. Große Bombentrichter, eingestürzte Häuser, geborstene Mauern, entwurzelte Bäume und Glassplitter sind die Bilder, die sich bei einem Rundgang durch den Stadtteil Boulogne-Billancourt bieten. Auffällig sind die vielen Bombentrichter, die sich auf den Straßen befinden. Zwei Bomben haben die U-Bahnschächte durchschlagen und dort zahlreiche Tote gefordert.

Besonders tragisch wirkte sich der Angriff auf die weltbekannte Rennbahn von Longchamps aus, die am Sonntag ihre Saison eröffnete und von einer riesigen Menschenmenge besucht war. Ungefähr 15 Bomben fielen unmittelbar auf das Gelände der Rennbahn und verursachten den Tod von über 50 Personen, während viele andere zum Teil schwer verletzt wurden. Ein Augenzeuge berichtet im „Matin“, daß die Jockeys gerade aufgefressen waren, um zum ersten Rennen zu starten, als sich das Drama ereignete. Das Heulen der Sirenen, das Flakfeuer und die Explosion der Bomben war fast im gleichen Augenblick zu hören. Während ein Teil der Menschen floh, blieben andere wie gebannt an ihrem Platze stehen. Es brach keine Panik aus. Wer aber erst jetzt aus der U-Bahn stieg, sah einen Zug von Verletzten auf sich zukommen. Gesicht und Anzüge mit Schmutz und Blut beschmiert, wurden die Leichtverletzten zur Stadt gebracht. Eine Frau hielt ihr blutüberströmtes Kind in den Armen.

Zahl der Toten über 250. 700 Personen wurden verletzt. Von ihnen liegen rund 50 im Sterben, so daß sich die Zahl der Opfer noch bedeutend erhöhen wird, auch angesichts der Tatsache, daß die Aufräumungsarbeiten noch keineswegs abgeschlossen sind. 120 Wohnhäuser wurden vollkommen zerstört und rund 150 weitere schwer beschädigt.

Reuter zu Paris: „Bei klarem Wetter Ziel genau bombardiert“

Stockholm, 6. April

Reuter schreibt zu dem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Paris: »Das Wetter war klar und das Ziel wurde schwer und genau bombardiert«. Wohnviertel, Parkanlagen und die Rennbahn Longchamps waren also, wie üblich, das Ziel der britischen Mordbrenner, das sie bei klarem Wetter »genau« bombardierten.

Von der Abwehr 19 Flugzeuge abgeschossen

Oberlegene Kampfkraft der Focke-Wulf und Messerschmitt-Jäger

Berlin, 6. April

Den in den Mittagsstunden des 4. April vorstoßenden starken nordamerikanischen Bomberverband, begleitet von britischem Jagdschutz, griffen deutsche Jäger in Höhen bis zu 10 000 Meter sofort an. In den schweren Luftkämpfen, die sich dabei entwickelten, wurden schon nach wenigen Minuten mehrere viermotorige Bomberflugzeuge abgeschossen.

Auch die begleitenden britischen Jäger, die zum Teil durch die deutsche Abwehr von dem Bomberverband abgedrängt worden waren, hatten bei den in Einzelkämpfen aufgespaltenen Luftkämpfen beträchtliche Verluste. Mindestens fünf „Spitfire“ wurden abgeschossen. Zahlreiche weitere USA-Bomber und britische Jäger erlitten im Verlauf dieser heftigen Luftschlacht über dem nordfranzösischen Küstenraum so schwere Beschädigungen, daß sie ihren Heimathafen nicht mehr erreicht haben dürften. Die

in großen Höhen ausgetragenen Luftkämpfe bewiesen erneut die überlegene Schnelligkeit und Wendigkeit der Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jagdflugzeuge, gegen die auch die starke Bewaffnung der viermotorigen USA-Bomber nichts auszurichten vermochte.

Etwa zur gleichen Zeit gegen mehrere andere Orte des nordfranzösischen Küstengebietes vorstoßende feindliche gemischte Verbände wurden von unseren Jagdstaffeln erfolgreich bekämpft und zum Abbrechen nach Westen gezwungen. Innerhalb einer Viertelstunde schlugen fünf britische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug auf See auf.

Insgesamt büßten die Briten und Nordamerikaner bei ihren Terrorangriffen gegen die Bevölkerung der besetzten Westgebiete Sonntag, 19 Flugzeuge ein, während nur drei deutsche Flugzeuge zu ihrem Einsatzhafen nicht zurückkehrten.

Massierter Angriff gegen den Kubanbrückenkopf

Der Ansturm von fünf Infanteriedivisionen abgeschlagen — Die erbitterten Kämpfe dauern an

Führerhauptquartier, 5. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Sowjets traten gestern mit mehreren Divisionen zu dem erwarteten Angriff gegen die Ostfront des Kubanbrückenkopfes an. Die immer von neuem vorgehenden, von starker Artillerie und vielen Panzern unterstützten Angriffe wurden unter hohen feindlichen Verlusten an Menschen und Material durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Die Kämpfe dauern noch an.

Ein eigenes Angriffsunternehmen, östlich Orel verlief erfolgreich. An der übrigen Ostfront nur südlich des

Ilmensees und vor Leningrad lebhafte örtliche Kampfaktivität.

An der tunesischen Front verlief der Tag bei örtlicher Späh- und Stoßtrupptätigkeit ruhig. Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften feindliche Fahrzeuge und Panzeransammlungen, Zeltlager und Artilleriestellungen. Deutsche Jäger erlangen acht Luftsiege. Kampfflugzeuge griffen im Seegebiet von Bouge ein großes feindliches Frachtschiff an und beschädigten es schwer.

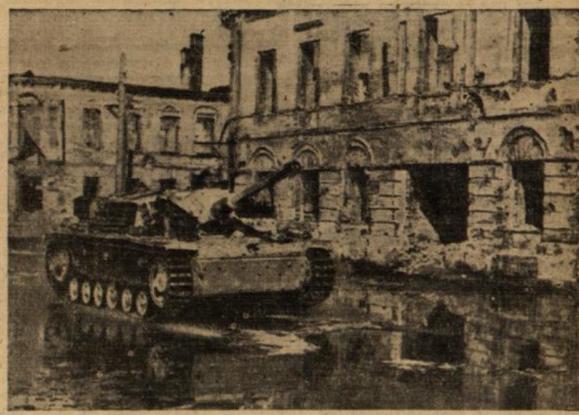
Ein gemischter britisch-amerikanischer Verband griff am gestrigen Tag das Gebiet von Paris an. Durch Bombentreffer in Wohnvierteln, städtischen Anlagen und auf Sportplätzen der Stadt

hatte die Bevölkerung mehrere hundert Tote und Verletzte. Bei diesem Terrorangriff und anderen Vorstößen des Feindes gegen die besetzten Westgebiete und Norwegen wurden 19 Flugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge planlos Spreng- und Brandbomben auf offene Landgemeinden des norddeutschen Küstengebietes. Zehn der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger und Marineflak zum Absturz gebracht.

Nachdem das Kubangebiet nach der in diesem Jahr sehr frühzeitigen Schlammperiode wieder abgetrocknet war, mußte an diesem Frontabschnitt mit neuen Sowjetvorstößen gerechnet werden. Das bolschewistische Oberkommando hat auch erhebliche Truppenmassen zur Verfügung gestellt, die nunmehr zum Angriff angetreten sind. Fünf bis sechs feindliche Infanteriedivisionen und mehrere Schützenbrigaden haben den Kampf aufgenommen, um den gefährlichen Brückenkopf einzudrücken.

Das Ergebnis des ersten Tages blutiger Kämpfe war für die Sowjets enttäuschend. Mit einer einzigen Armee konnte die deutsche Hauptkampflinie in ihrem bisherigen Zustand gesichert werden. Die Sowjets hatten hohe Verluste, und wenn auch nicht anzunehmen ist, daß das sowjetische Oberkommando von weiteren Angriffen Abstand nimmt, so ist doch der Schwung dieser sowjetischen Offensive zunächst einmal aufgehalten worden. An verschiedenen Stellen des Kubanbrückenkopfes halten die Kämpfe an.



Sturmgeschütze rollen durch die vom Schmelzwasser überfluteten Straßen der Ruinenstadt Staraja Russja zur HKL.

PK.-Aufn.: Etzold (Sch.)

Die Blutsaat der „Befreier“

A. P. Straßburg, 6. April

Daß der Krieg ein Vernichter ist, überall dort, wohin er seinen Weg nimmt, das ist sein unerbittliches Gesetz, dem niemand ausweichen kann, das aber auch verstanden und erduldet wird. Wo Schlachten geschlagen werden, da gibt es Blut und Tod und Ruinen, und Sieger wird, wer die größte Härte im Ertragen hat. Daß in einem modernen Krieg auch Schlachten in der Luft geschlagen werden, daß Bomben und Bordwaffen in den Kampf auf der Erde eingreifen, das ist ein Stück Entwicklungsgeschichte des Krieges, die den in Vorteil bringt, der sich seiner Waffe am besten und tapfersten bedient.

Als der Führer zu Beginn des Krieges den Befehl an die deutsche Luftwaffe gab, nur militärische Ziele anzugreifen, zog er für alle Kriegführenden eine Grenze, die menschlich selbstverständlich schien und militärisch leicht durchführbar war. Wir wissen, wie sich die deutsche Luftwaffe an diesen Befehl gehalten hat, auch dann noch, als längst zahllose Beweise dafür vorlagen, daß unsere Gegner, namentlich England, nicht daran dachten, ihre Bomben auf erkannte militärische Ziele zu werfen, sondern grausam und feige zugleich ihre nächtlichen Ueberfälle auf die zivile Bevölkerung durchführten.

Es war auch an einem Sonntag, als britische Bomben am hellen Mittag auf

einen Kinderspielplatz und auf ein Säuglingsheim in Freiburg im Breisgau fielen. Damals ging ein Grauen durch die Welt, denn damit war die Grenze zu weit überschritten, die von Menschlichkeit und Vernunft diktiert war. Dennoch richteten sich alle deutschen Vergeltungsschläge auch damals noch bewußt und in erster Linie gegen militärische Ziele, und alle Luftangriffe nur gegen Städte, die ohne militärische Notwendigkeit verteidigt wurden. Paris lag unserer überlegenen Luftwaffe offen dar, aber die anstürmenden Geschwader schonten die Stadt, die der ganzen Kulturwelt ein ehrwürdiger Begriff ist. Wir kennen die Entwicklung des »Luftkrieges« bis zu seinem heutigen Höhepunkt, wir wissen, daß die Briten, und mit ihnen die US-Amerikaner, neben vielen deutschen Städten auch Paris schon wiederholt schwer angegriffen haben und in jedem Falle rücksichtslos und brutal Wohnviertel, Kirchen und Kulturdenkmäler vernichteten.

Konnten sie bisher in den meisten Fällen die Nacht zum stillen Bundesgenossen ihrer Verbrechen erklären, dieser letzte Angriff us-amerikanischer Bomber an einem hellen Sonntagnachmittag auf ganz klar zu erkennende Ziele, auf Menschenansammlungen auf Sportplätzen und in den Straßen von Paris ist ein gemeiner Terrorakt, der gar kein anderes Ziel haben konnte, als die französische Bevölkerung blutig zu überzeugen, wie wenig den ehemaligen Bundesgenossen das Blut von Hunderten von Menschen gilt, wenn sie zu ihrem Ziele gelangen wollen, den Geist des Widerstandes zu schüren, den ihre Agenten bisher vergeblich aufzuputtschen versuchten. Sendboten einer niederträchtigen echt jüdischen Terrorpolitik, die nichts Menschliches mehr an sich hat, haben hier ihr befohlenes Werk vollbracht. Es liegt an den Franzosen, die rechte Nutzenwendung daraus zu ziehen, und jene Form der geistigen Abwehr zu schaffen, die den angelsächsischen Luftpiraten die gefährliche Wirkung dieser Verbrechermethoden klar macht.

In einem ersten Kommentar des „Petit Parisien“ kommt diese Wirkung bereits sehr deutlich zum Ausdruck. Die Zeitung schreibt u. a.:

»Wie gewöhnlich haben die Mörder aus England und Amerika ihre Bomben auf gut Glück abgeworfen, d. h. sie haben Arbeiterwohnungen und Spaziergänger getroffen. Wie üblich, haben also vor allem Frauen und Kinder diesen Angriff mit ihrem Leben bezahlen müssen. Diesen seltsamen »Befreier« ist alles gleich, vorausgesetzt, daß Frankreich die Kosten bezahlt. Frankreich war vor dem Kriege auf industriellem, handelspolitischem, wirtschaftlichem und seeverkehrstechnischem Gebiet der Rivale der Engländer und Amerikaner. Die Engländer und Amerikaner zerstören unsere Häfen, unsere Städte, unsere Arbeiterwohnungen, ermorden französische Bauern, Fischer, Eisenbahner, die alle ohne Waffen sind und nicht Gleiches mit Gleichem vergelten können. So schalten Churchill und Roosevelt den ehemaligen französischen Verbündeten und Konkurrenten vom Weltmarkt aus. Diese einfache Wahrheit sollten sich alle Franzosen merken.«

Wenn wir auch nur einigermaßen in die Seele der Menschen schauen können, die einmal unter einem solchen Terror-

Pétain: Das neue Regime die einzige Chance Frankreichs

Scharfe Verurteilung der Emigration — Protest gegen die britisch-amerikanischen Terrorangriffe

Vichy, 6. April

Der französische Staatschef, Marschall Pétain, hat am Sonntagabend über den Rundfunk eine Ansprache an das französische Volk gehalten, in der er betonte, daß Frankreich ihm im Juni 1940 sein Vertrauen geschenkt habe. Er habe damals versprochen, alles in seiner Macht stehende zu tun, um ein weiteres Unglück Frankreichs zu verhindern, an der Erneuerung Frankreichs zu arbeiten und die Folgen des Zusammenbruchs zu beiseitigen.

Der Marschall stellte sodann fest, daß die für den Krieg und die Niederlage Verantwortlichen ins Ausland geflohen seien, während er in Frankreich geblieben sei. Im Ausland stritten sich die Rebellen nun um

Posten und hätten nur die Absicht, das frühere Regime in Frankreich wieder zu errichten. »Wir müssen uns entscheiden«, sagte Pétain, »die Rebellen haben die Emigration gewollt und die Rückkehr zur Vergangenheit. Ich habe Frankreich und seine Zukunft gewollt.« Der Bruch mit der Vergangenheit sei auf legalem Wege vollzogen worden. Um die Zukunft Frankreichs zu sichern, sei die Autorität des neuen Regimes errichtet worden, die die einzige Chance Frankreichs darstelle. Die französischen Arbeiter, die zum Einsatz in Deutschland gelangen ermahnte Pétain, sich so zu verhalten, daß Frankreich stolz auf sie sein könne. Es sei notwendig, daß die Franzosen

sich von Vorurteilen und Groll befreien, wenn sie die Regierung besser verstehen wollten.

Ueber den Bolschewismus sagte der Marschall, daß die kommunistische Barbarei, wenn sie triumphieren sollte, für immer die französische Kultur und die nationale Unabhängigkeit vernichten würde.

Am Schluß seiner Rede gedachte der französische Staatschef der Opfer der britischen und nordamerikanischen Terrorangriffe in Frankreich und erklärte, daß er gegen diese Handlungen, die durch nichts gerechtfertigt seien, protestiere und an die Familien der unschuldigen Opfer den Ausdruck seiner tiefsten Trauer und Anteilnahme richte.

angriff schwer gelitten haben, dann deuten wir die Gefühle auch der französischen Bevölkerung richtig, wenn wir glauben, daß sie Haß und Verachtung ausdrücken werden gegen jene, die mit solchen Mitteln die „Rettung“ bringen wollen. Wir Deutsche fühlen ein aufrichtiges Mitempfinden und nehmen auch dieses Verbrechen zum Anlaß, in unserer eigenen Entschlossenheit nur noch fester und noch härter zu werden.

Es werden noch mehr Bomben auf deutsche, französische und andere europäische Städte fallen; sie können nur dazu beitragen, Europa als eine Schicksalsgemeinschaft immer deutlicher auch für jene erkennbar zu machen, die bisher immer noch glauben, daß sie sich ihrer entziehen könnten.

Im übrigen ist Frühling. Wir glauben, daß einmal der Tag kommen wird, an dem den Briten und Amerikanern die Rechnung für ihre Verbrechen mit Zins und Zinseszins vorgelegt werden wird.

A. P.

Der letzte Opersonntag brachte das beste Ergebnis

Berlin, 6. April
Das vorläufig festgestellte Ergebnis des am 14. März durchgeführten 7. und letzten Opersonntages des Krieges-Whw. 1942/43 beträgt 56 179 613,58 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 38 083 696,36 RM. ist eine Zunahme von 18 095 917,22 RM., das sind 47,52 v. H. zu verzeichnen. Der 7. und letzte Opersonntag erbrachte das höchste Ergebnis aller Opersonntage. Im Vergleich zum diesjährigen 1. Opersonntag beträgt die Steigerung 40 v. H.

8500 Emigranten kamen illegal
Das Schweizer Emigrantensystem

Bern, 6. April
Der vom Schweizer Bundesrat genehmigte Geschäftsbericht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements für das Jahr 1942 enthält einige Angaben zu dem Emigrantensystem, das im Jahre 1942 infolge der Verhältnisse in Frankreich stark in den Vordergrund gerückt ist. Nach dem Bericht wurden über 8500 illegal über die Grenze gekommene Flüchtlinge vorläufig in der Schweiz aufgenommen. Nur wenige davon konnten weiterreisen. Die Zahl der fremdenpolizeilichen Internierungen ist von 309 im Jahre 1941 auf 2340 im Jahre 1942 angewachsen. An Arbeitslagern und Heimen für Emigranten und Internierte unterhielt die Schweiz im vergangenen Jahr sieben. Fünf davon dienten Arbeiten für Landverbesserungen, die übrigen beiden dem Straßenbau für die Armee. Um die Weiterwanderungsmöglichkeiten der Emigranten zu beschleunigen, ist ein besonderes Umschulungslager geplant. Die Auswanderung von Emigranten erweist sich jedoch in der Praxis als nahezu unmöglich. Im Berichtsjahr konnten nur 192 Emigranten die Schweiz verlassen.

Verzichtet London auf die westindischen Besitzungen?

Bern, 6. April
Der von der Leitung der britischen Arbeiterpartei veröffentlichte Bericht über die »Nachkriegspolitik für die afrikanischen und pazifischen Kolonien«, der dem Pfingstkongreß der Partei zur Annahme vorgelegt werden soll, hat in der englischen Öffentlichkeit einiges Aufsehen erregt, da er von den britischen Kolonien im Atlantik überhaupt keine Notiz nimmt und der aktuellen Frage Indiens bewußt aus dem Wege geht. Man muß daraus schließen, daß die maßgebenden Männer der Labour-Partei die britischen Besitzungen im Bereich des amerikanischen Kontinents, auf denen zum Teil den USA. »für 99 Jahre« Stützpunkte »verpachtet« wurden, schon jetzt als Teile des britischen Kolonialreiches ziemlich aufgegeben haben. Einer Diskussion über Indien scheint die Partei ebenfalls ausweichen zu wollen, nachdem sich ihr farblosere Parteichef Attlee vom britischen Premier vor den Karren der extrem-reaktionären indischen Politik spannen ließ.

Der europäische Post- und Fernmeldeverein

Verzicht auf Landdurchgangsgebühren für Briefposten

Berlin, 6. April
Der Reichsminister veröffentlicht im Reichsgesetzblatt die Wiener Vereinbarungen vom Oktober 1942, die am 1. April 1943 in Kraft getreten sind. Es handelt sich zunächst um das Ueber-einkommen über den europäischen Post- und Fernmeldeverein, der das Ziel hat, die einzelnen Dienstzweige im gegenseitigen Post- und Fernmeldedienst zu verbessern und zu vervollkommen. In Wien wird eine Geschäftsstelle des Vereins errichtet, die unter der Oberaufsicht der Deutschen Postverwaltung steht und den Vereinsverwaltungen als Verbind-, Auskunfts- und Beratungsstelle dient. Dem Ueber-einkommen sind Albanien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Italien, Kroatien, die Niederlande, Norwegen, Rumänien, San Marino, die Slowakei und Ungarn beigetreten. Der Beitritt weiterer Post- und Fernmeldeverwaltungen des europäischen oder benachbarten Raumes kann jederzeit erfolgen.
Die ersten praktischen Ver-

Abenteuerliche Abwertungspläne für Pfund und Dollar

Washington wünscht internationale Goldverschuldung an die USA. — Die wirtschaftliche „Befriedung“

Berlin, 6. April
Pfund und Dollar sind zu einem Ringen angetreten. In den Wintermonaten wurden in London Währungsverhandlungen geführt, an denen die USA. nicht teilnahmen. Als Washington unterrichtet wurde, erhob Staatssekretär Morgenthau lebhaften Protest. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, ihre Wiederaufnahme erfolgte in Washington. Unverbindliche Besprechungen fanden mittlerweile statt. Aber Morgenthau hat einen größeren Ehrgeiz. Er will eine allgemeine währungspolitische Konferenz. Der Verhandlung mit England allein fühlt sich das USA.-Schatzamt nicht gewachsen.

Zu dieser Konferenz werden auf beiden Seiten die Vorbereitungen getroffen. In London hat man schon erkannt, daß ohne eine spätere Abwertung des Pfundes England nicht auskommen werde! Es habe, so wird dort erklärt, seinen Außenhandel und seine Auslandguthaben verloren; es brauche daher einen währungspolitischen Vorsprung, sofern es seine Zahlungsbilanz in gleichem Maße erhalten wolle. Morgenthau hat daraufhin mit der Erneuerung des Gesetzes über die Währungsvollmachten des USA.-Präsidenten geantwortet. Der Kongreß soll seine Zustimmung zu dem Recht Roosevelts geben, den Dollar bis auf 50 v. H. seines alten Goldgehaltes herabzusetzen. Bis auf 39 v. H. ist er bereits herabgesetzt. Die Absichten der beiden Plutokratien sprechen für sich. Ihre Politik als »ehrliche währungspolitische Makler« leiten sie damit ein, daß sie ein Vorrecht auf Beginn neuer Währungsabenteuer fordern.

Die Engländer hatten einen Plan ausgearbeitet, der unter Anlehnung an das von Deutschland entwickelte Verrechnungssystem ein internationales Clearingssystem vorsah, ergänzt durch eine internationale Verrechnungswährung, „Bancor“ genannt. Das Gold würde nach diesem Projekt zum Spitzenausgleich dienen, aber nicht die Hauptrolle spielen. Washington antwortete jetzt mit einem eigenen Plan. Morgen-

thau ist auch für eine internationale Währung. Sie heißt bei ihm „Unitas“, stützt sich völlig auf Gold und ist für alle währungspolitisch angeschlossenen Länder verbindlich. Nur mit Zustimmung eines internationalen Rates kann eine Währung abgeändert werden. Das Stimmrecht im Rat hängt von der Höhe des Gold-einsatzes eines Landes ab. Ein Staat darf höchstens 25 v. H. der Stimmen auf sich vereinigen. Das wird für die USA. der Fall sein, die sofort einen Höchstbetrag an Gold hergeben würden, so daß sie mindestens das Vetorecht hätten, um die Pläne der anderen Länder zu durchkreuzen. Wer an dieser künftigen Währung teilnehmen will, muß erst Gold von den USA. borgen.

Die Engländer werden hier schwerlich mitgehen. Sie wollen die uneingeschränkte Wiedereinsetzung des Goldes verhindern. Die US.-Amerikaner brauchen dagegen die Mobilisierung ihrer gewaltigen Goldvorräte. Den Times-Vorschlag haben die USA. abgelehnt, die nordamerikanische Presse verbannte ihn als zu diktatorisch. »Wallstreet Journal« bemerkt bissig: »Keynes wolle wohl die gesamte Weltwirtschaft kontrollieren.« Aber das ist ein Vorrecht, das sich die Amerikaner vorbehalten wollen. Um dies zu erreichen, brauchen sie nichts anderes als eine allgemeine Rückkehr zum Goldstandard des 19. Jahrhunderts. Dann muß die ganze Welt in Washington Gold borgen. Eine allgemeine internationale Goldverschuldung an die USA. als einziger Gläubiger wäre das währungspolitische Ideal der Amerikaner. Jedoch ist der Plan wirtschaftlich so primitiv und moralisch so anfechtbar, daß keine Großmacht darauf eingehen kann. Denn wer sich eine jederzeit von den USA. kündbare Goldmenge borgt, setzt sich der ständigen Drohung seines Gläubigers aus, zumal wenn dieser noch im währungspolitischen Rat der Völker das Stimmhöchstmaß besitzt und jeden Währungskurs herauf oder herabsetzen kann.

Nicht wegen ihres Weisheitsgehaltes sind diese Pläne wert, erörtert zu werden, sondern lediglich wegen der Skrupellosigkeit, mit der man vortäuscht, eine wirtschaftliche „Befriedung der Welt“ herbeiführen zu wollen. Bei dem Stand der Dinge wollen sich die Engländer durch die Veröffentlichung eines Weißbuchs retten. Doch ist der Termin der Herausgabe auf amerikanischen Wunsch schon mehrmals verschoben worden. Die USA. dagegen planen eine Debatte im Repräsentantenhaus, und im Senat.

Was sich auch immer aus diesen Reden und Plänen ergeben mag, sie berühren weder Europa noch Ostasien. Beide Wirtschaftsräume sind gegen anglo-amerikanische Währungsmanöver gefeit. Sie entwickeln unabhängig und ohne Gewaltmaßnahmen ein eigenes Währungssystem. Die Abwertungspläne für Pfund und Dollar unterstreichen dagegen nur, daß auf der Seite der ärmeren Großmächte eine größere Zuverlässigkeit besteht, als auf Seiten der Plutokratien.

Antwort auf eine naive britische Frage

Die Sowjetbotschaft finanziert die Kommunisten-Agitation in England

Berlin, 6. April
„Gewaltige Geldsummen werden für die kommunistische Agitationstätigkeit in England ausgegeben, doch weiß niemand, woher das Geld kommt“, erklärte „Manchester Guardian“ zufolge das amtliche Organ der Labourpartei „Labour Press Service“ in einem Artikel. Die kommunistische Arbeiterzeitung „Daily Worker“ allein habe im vergangenen Jahre doppelt soviel gekostet, als die Labourpartei jährlich an Beiträgen eingenommen habe.

Wenn man weiter bedenke, daß der „Daily Worker“ nur eines der „vielen kostspieligen kommunistischen Unternehmen Englands“ darstelle, dann könne man sich einen Begriff davon machen, über welche Vermögen die kommunistische Parteilition verfügen müsse. Außer einigen wenigen Männern an der Spitze der bolschewistischen Organisation wisse auch niemand über die kommunistischen Finanzmanipulationen Bescheid; alles werde im Dunkeln gehalten.

Die naive Frage des Labour-Pressdienstes kann auf Grund der deutschen Erfahrungen in den Jahren nach 1918 leicht beantwortet werden: das jüdische Kapital und die sowjetische Botschaft stellen alle Mittel für die Kommunisten bereit; damals in Deutschland und heute in England.

USA.-Konsul enthüllt Zwecklügen über Dakar

Stockholm, 6. April
In dem nordamerikanischen „Foreign Service Journal“ schreibt Thomas Washon, der vom September 1940 bis Februar 1942 USA.-Konsul in Dakar war, wörtlich folgendes: „Solange ich mich in Dakar befand, gab es in Dakar keine Deutschen. Auch waren weder in Dakar noch in irgendwelchen anderen Häfen Französisch-Westafrikas deutsche Unterseeboote ausgesetzt. Es waren auch von der deutschen Marine keinerlei in Französisch-Westafrika stationierte Schiffe auf See, um die deutschen Unterseeboote oder Angreifer zu versorgen.“

Eindeutiger konnten die seinerzeitigen anglo-amerikanischen Zeitschriften über eine „gefährliche deutsche Aktivität in Französisch-Westafrika“ wirklich nicht dementieren werden.

„Die siegreiche Sowjetunion für die USA. wichtig“

Bern, 6. April
Der Unterstaatssekretär im USA.-Außenministerium, Adolf Berle, hielt in Newyork eine Rede, in der er sich bemühte, den Amerikanern den Bolschewismus schmackhaft zu machen. „Eine starke, siegreiche Sowjetunion“, so erklärte er laut „Exchange“, „ist für die Vereinigten Staaten wichtig.“ Die internen sowjetrussischen Angelegenheiten, und damit ist offenbar der Bolschewismus gemeint, hätten die USA. niemals stark interessieren können. Wir nahmen in den zaristischen Tagen nicht an ihnen teil, jedoch freuten wir uns darüber, daß die Russen sich von der Knechtschaft der Zaren frei machten.“ Die Erklärung, daß eine starke, siegreiche Sowjetunion für die USA. wichtig sei, dürfte über die Einigkeit Washingtons, große Teile Europas den Bolschewisten als „Sicherheit und als Einflußzonen zu überlassen“, schwerlich noch einen Zweifel aufkommen lassen.

Nur das Reich kann die europäischen Probleme lösen

Eine einsichtige schwedische Stimme — Englands perfide Nachkriegspläne

Stockholm, 6. April
Die schwedische oppositionelle Zeitung „Dagposten“ entlarvt die von der anglo-amerikanischen Agitation in Ermangelung eigener Erfolgsmeldungen unentwegt in die Welt trompeteten hypothetischen Nachkriegspläne der Alliierten. Das Blatt kennzeichnet zunächst den wirklichen Wert dieser Zukunftsträume, indem es an die alte Mär von den Jägern erinnert, die das Fell des Bären verkaufen, ehe er erlegt war. Angenommen aber, die Sowjetunion gehe als Sieger aus dem Kampf hervor, dann dürfte sie nicht daran, wie das Blatt betont, irgendwelche Rücksichten auf die Wünsche Londons und Washingtons zu nehmen. Ein solcher Ausgang des Weltkampfes wäre für Europa gleichbedeutend mit einer totalen Katastrophe. Die dann folgende Bolschewisierung unseres Kontinents würde alle Werte des europäischen Geisteslebens vernichten.
Ein Sieg der Alliierten würde Stalin das Bestimmungsrecht über alle Angelegenheiten Europas geben. Die angelsächsische Nachgiebigkeit gegenüber den sowjetischen Forderungen sei jetzt schon

auffallend. Als typischer Beweis dieser Politik stellt das schwedische Blatt die Tatsache heraus, daß sich Großbritannien, das seine politischen Garantien als Vorwand zur Kriegserklärung an Deutschland benutzte, plötzlich nicht länger mehr für die damals von ihm „garantierte“ polnische Grenze interessierte.
„Dagposten“ betont, daß die Westmächte schon nach dem vorigen Weltkrieg Gelegenheit gehabt hätten, die Angelegenheiten der Welt auf eine gerechte und vernünftige Weise zu ordnen, wenn es ihnen damit ernst gewesen wäre. Eine Lösung der europäischen Probleme ohne oder gegen Deutschland sei einfach nicht denkbar. Seine geographische Lage sei die Voraussetzung dafür, daß es der Hauptinteressent an der Frage um Europas Schicksal sei.
Daß ausgerechnet die Angelsachsen mit ihren vielen ungelösten sozialen Problemen und tiefgehenden inneren Gegensätzen gerade Deutschland etwas lehren wollten, das in so vorbildlicher Weise die Volksgemeinschaft verwirklicht habe, mute fast wie ein schlechter Scherz an.

Artillerie- und Spähtrupptätigkeit in Tunesien

Terrorangriff auf Neapel, Syrakus und Palermo — 12 Flugzeuge abgeschossen

Rom, 5. April
Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: In Tunesien Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Italienische und deutsche Luftwaffenverbände bombardierten die Hafenanlagen von Bone und griffen in mehrfachen Aktionen die feindlichen rückwärtigen Verbindungen an, wobei sie einige Dutzend Kraftfahrzeuge in Brand steckten. 12 feindliche Flugzeuge wurden im Verlaufe des Tages abgeschossen, davon acht im Luftkampf, vier durch Flak. Auf der Höhe der Reede von Bougie trafen deutsche Flugzeuge ein Handelsschiff von 8000 BRT mit einem Torpedo.

Neapel, Syrakus, Palermo und Carloforte wurden von feindlichen Flugzeugen angegriffen, die in den beiden

erstgenannten Städten beträchtliche Schäden an öffentlichen und privaten Gebäuden anrichteten. In Neapel sind 221 Tote und 387 Verletzte, in Syrakus vier Tote und 20 Verletzte, in Carloforte 12 Tote und 30 Verletzte zu beklagen. Im Luftkampf von Neapel wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei der am Angriff auf Carloforte beteiligten Bomber wurden von der Flak bei Mercuredda zum Absturz ins Meer gebracht.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Mario Rossetti aus Imperia versenkte den griechischen Dampfer „Grancos“ von 3000 BRT, der eine für England bestimmte Ladung Schwefelkies an Bord hatte, und den englischen Dampfer „Celtic Star“ von 3000 BRT.

Die Sowjets planen Krieg gegen die Türkei

Sensationelle Enthüllungen des bulgarischen Ministers Wassileff

Sofia, 6. April
Die Regierung der Sowjetunion hat bereits Ende 1940 Bulgarien aufgefordert, in einem von ihr geplanten Krieg gegen die Türkei ihr Hilfe zu leisten. Diese aufsehenerregende Feststellung machte am Sonntag der bulgarische Minister Wassileff in einer Rede.

U. a. erklärte der Minister, der Sowjetdiplomatschobolew sei damals mehrmals an Bulgarien herangetreten und habe es aufgefordert, der Sowjetunion Stützpunkte in den bulgarischen Schwarzmeerhäfen abzutreten. Bulgarien sollte als Gegenleistung Kroatien erhalten. Dafür habe die Sowjetunion die erwähnte Unterstützung bei dem

von ihr gegen die Türkei geplanten Krieg verlangt. Dieser Krieg sollte zur Besetzung der Dardanellen und des Bosphorus führen.

Bulgarien, so erklärte der Minister weiter, habe die Vorschläge der Sowjets natürlich abgelehnt, denn es habe keinen Anlaß gehabt, gegen die Türkei, mit der es durch einen Freundschaftspakt verbunden sei, Krieg zu führen. Außerdem habe Bulgarien zu deutlich das Schicksal der baltischen Staaten vor Augen gehabt, um zu vergessen, was es heißt, sich mit den Sowjets einzulassen.

Neuer Konflikt in Aussicht?
Roosevelt und der Kongreß

Genf, 6. April
Zwischen Roosevelt und dem Kongreß steht ein neuer ernster Konflikt in Aussicht, und zwar wegen der sogenannten Bankhead-Bill, die sich mit der Art und Weise der Festsetzung der landwirtschaftlichen Höchstpreise befaßt. Dem Farmerblock war es gelungen, einer für die Landwirtschaft günstigen Lösung zuzustimmen. Nun hat Roosevelt sein Veto gegen dieses Gesetz eingelegt, und zwar unter der Begründung, daß dieses ein Schlag gegen die Stabilisierungsversuche der Verwaltung sei.

In den landwirtschaftlichen Kreisen des Kongresses rechnet man mit Zuversicht damit, daß Roosevelt bei der neuen Beratung des Gesetzes vom Kongreß überstimmt wird und daß das Gesetz dann schließlich doch noch in Kraft tritt. Andererseits erheben sich in Arbeiterkreisen von neuem bewegte Klagen darüber, daß, seitdem die Washingtoner Regierung sich auf ihre Stabilisierungspolitik festgelegt habe, alle Preise in die Höhe gingen, nur die Löhne nicht.

Transportkonferenz in Kairo

Genf, 6. April
In Kairo wird am Donnerstag eine Transportkonferenz eröffnet werden, die sich auch mit der Versorgungslage im Mittleren Orient beschäftigen soll. Dringende Transportfragen, so berichtet Reuter, seien durch die Inanspruchnahme der Landtransportwege durch das Militär und die dringende Notwendigkeit, Schiffsraum für den Nachschub bereitzustellen, entstanden. Stellenweise seien bereits ernste örtliche Schwierigkeiten zu verzeichnen. Man hoffe, daß die Konferenz die Lage dadurch verbessern werde, daß die Transportmittel gebietsweise eingeschränkt und ein allgemeines Kontrollsystem eingeführt werde.

Wieder Zwischenfälle in Iran

Saloniki, 6. April
Nach Meldungen aus Teheran kam es in der iranischen Stadt Haiderabad wegen Lebensmittelmangels zu Demonstrationen. Die Bevölkerung überfiel einen Militärposten auf dem Platz der Stadt. Der Posten machte von der Schußwaffe Gebrauch und erschöß einige Manifestanten. Nach einer anderen Meldung wurde ein bewaffneter Überfall auf einen Zug der Bahnlinie Sardschan-Mianeh ausgeführt. Der Zug wurde völlig ausgeraubt. Zwei sowjetische Soldaten wurden hierbei getötet.

UNSERE KURZSPALTE

Fernkampfbatterien beschossen Dover. In der Nacht zum 5. April lösten Schiffsbewegungen im Kanal das Feuer deutscher Fernkampfbatterien aus. Militärische Ziele im Raum von Dover wurden im Zusammenhang hiermit wirkungsvoll beschossen. Das gutliegende Feuer unserer Fernkampfbatterien verursachte mehrere weithin sichtbare Brände.

3 Millionen Flugkilometer zurückgelegt. Am Montag legte Flugkapitän Paul Sluzalek der Deutschen Luft-hansa als erster Flugzeugführer der deutschen Handelsluftfahrt seinen 3 000 000. Flugkilometer im planmäßigen Luftverkehrsdiens zurück.

Britischer Pilot zum Angriff auf Essen. Wie Reuter meldet, erklärte ein britischer Pilot, der schon mehrfach Nachflüge nach Deutschland unternommen hatte, nach dem Angriff auf das Stadtgebiet von Essen in der Nacht zum Sonntag, niemals habe er eine heftigere Abwehr getroffen. Essen sei das am stärksten verteidigte Gebiet Deutschlands.

Goethe-Medaille für Professor Dr. Wagenmann. Der Führer hat dem ordentlichen Prof. em. Dr. med. August Wagenmann in Heidelberg aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Augenheilkunde die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Verlag und Druck:
Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Müns
Schriftleitung:
Hauptchriftleiter: Franz Moraller
Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Politischer Frühlingssturm über Holland

Verheerende Verwüstungen auf dem Schwarzen Markt — Obskure Luxuslokale Amsterdams geschlossen

Amsterdam, 6. April. Man pflegt sich in den Niederlanden nicht lange über das Wetter zu unterhalten. Das Seeklima gestattet keine Prognosen, überdies wären alle Prognosezeiten in den Wind geschrieben, und der Wind fühlt sich nun einmal in Holland zu Hause. Aus diesem Grunde hat man auch nicht sehr viel Aufhebens von dem milden Winter gemacht und die goldenen Frühjahrsstage als selbstverständlich hingenommen. Um so größer war die Überraschung im Lande, als plötzlich aus der politischen Richtung eine mächtige Windsbraut über das Land der Mühlen und Grachten fegte, die von dem überwiegenden Teil der Bevölkerung mit unverhohlener Freude aufgenommen wurde. Diese Windsbraut, die sich über Nacht erhob und völlig überraschend kam, richtete auf dem Schwarzen Markt verheerende Verwüstungen an, deren Auswirkungen sich im Augenblick noch nicht überschauen lassen. Es begann mit Meldungen in der gesamten niederländischen Presse und im Rundfunk, die

Käufer auftraten, die einzelnen Märkte an sich gelockt hatten. Im Amsterdamer Zeitungsviertel, wo mehrmals in der Woche die kleinen Briefmarkensammler sich zum Tausch unter freiem Himmel einzustellen pflegen, griff die Polizei besonders energisch zu. Sie faßte an dieser Stelle, wo sich der Banknotenhandel hinter den biedereren Briefmarkensammlern geborgen glaubte, einige Dutzend der markantesten Großschieber. Die Razzia, die flott durchgeführt wurde, förderte weit über zweieinhalb Millionen Gulden (über 3 Millionen RM.) zutage. Diese Szene, die von einer tausendköpfigen Menschenmenge beobachtet wurde, wiederholte sich zu gleicher Stunde an verschiedenen Stellen der Stadt. Wie empfindlich dieser Schlag gewesen sein muß, spürt man inzwischen auf Schritt und Tritt: im Augenblick herrscht eine wahre Friedhofsruhe auf dem Schwarzen Markt.

Ein anderes Frühlingslüftchen blies durch die mehr oder weniger obskuren Vergnügungstätten Amsterdams. Ueber Nacht wurden viele Bars und Luxusgaststätten geschlossen, wo sich seit Jahr und Tag die Butter-, Tee-, Kaffee-, Juwelen- und Pelzschieber wie zu Hause fühlten. Insofern wird man in Amsterdam den Frühlingssturm des Jahres 1943 nicht so schnell vergessen.

Inzwischen drängt sich den großen Städten des Landes ebenfalls die »Optik des Krieges« auf. Die Maßnahmen, die kürzlich im Reich durchgeführt wurden, sind im großen

und ganzen mit unwesentlichen Unterschieden auch hier zur Anwendung gekommen. Schon lange waren alle guten Verbrauchsgüter aus den Regalen der Geschäfte verschwunden. Darüber konnten auch nicht die zum Teil noch prunkvollen Auslagen in den bekannten Amsterdamer Geschäftsstraßen hinwegtäuschen. Inwieweit die Mobilisierung aller Arbeitskräfte in den Niederlanden vonstatten gehen soll, darüber lassen sich zur Stunde noch keine genauen Angaben machen. Jedenfalls steht fest, daß auch Holland — man möchte fast sagen, mit hörbarem Ruck — Frontstellung zum Kriege eingenommen hat. Die Kreise, die im November vergangenen Jahres bei der Landung der Amerikaner in Nordafrika ihre Freude kaum verbergen konnten angesichts der nun nach ihrer Meinung unmittelbar bevorstehenden »Befreiung« des Landes durch die siegreichen Yankees, die sie schon auf den großen Plätzen in den Haag und Amsterdam paradierehen sahen, sind in letzter Zeit sehr einsilbig geworden.

Es ist das Holland von gestern, das nunmehr mit furchtbarer Deutlichkeit erkennen muß, daß Englands Perfidie die gleiche ist, die schon vor Jahrhunderten die kühnen holländischen Seefahrer und Kolonisatoren um die Früchte ihrer aufopferungsvollen Taten brachte. Das Holland von heute ist längst eine politische Realität geworden. Es dokumentiert sich in den zehntausenden Freiwilligen, die Schulter an Schulter mit ihren deut-



In den zeretzten Straßen Charkows erwacht das zivile Leben wieder. PK.-Aufn.: Mittelstaedt (Sch.)

schen Waffengefährten im Osten kämpfen. Es dokumentiert sich in der Bewegung Musserts, die mit aktivistischem Schwung die Säuberung ihres Landes von allen falschen Werten einer politisch korrupten Vergangenheit durchführt. Das große Heer der in Deutschland Schaffenden darf dabei ebenfalls nicht übersehen werden. Und schließlich hat auch der Ruf zum Osten, der vielen holländischen Bauernsöhnen und landwirtschaftlichen Fachkräften eine eigene Scholle und lohnendes Schaffen verspricht, ein nachhaltiges Echo gefunden. Karl Brandts

Sowjetunion überhaupt, ist heute eine Stadt ohne Männer. Kaum waren die Bolschewisten in Charkow, als sie auch schon mit der ukrainischen Einwohnerschaft blutige Abrechnung hielten. Jüdische Kommissare, unterstützt von GPU-Beamten und feilen Spitzeln, suchten alle Männer und Frauen aufzuspüren zu machen, die bei deutschen Dienststellen gearbeitet hatten. Sie plünderten ihre Wohnungen, stellten die Männer an die Wand und verschleppten die Frauen in das Landesinnere. Der Rest der Männer aber wurde zwangsrekrutiert.

Auch Stephans Nachbar Ostap, bei dem wir wieder in Quartier liegen, ist einige Tage vor unserer Rückkehr zum Militär gepreßt worden. Eine Streife holte ihn ab; seitdem hat seine Familie nichts mehr von ihm gehört. Ostaps jüngste Schwester, die uns über das Schicksal ihres Bruders berichtet, schließt, bitterlich aufschluchzend: »Wir werden ihn wohl nicht mehr wiedersehen.«

Die Toten von Hawrowka

Sie sagt es, weil sie, wie alle Frauen Charkows, weiß, was aus jenen Männern, die jüdisch-bolschewistischer Terror ihren Angehörigen entriß, geworden ist: Unausgebildet, ohne Uniformen und Waffen wurden sie in die vorderste Linie geschickt. Hinter ihnen standen die Sowjets und drohten, jeden zu erschließen, der weichen würde. »Holt euch Waffen von den Gefallenen!« riefen sie den Todgeweihten zu und trieben sie in den fürchterlichen Eisenhagel der deutschen Abwehrwaffen.

Nach dem Angriff auf Hawrowka haben wir mit eigenen Augen diese Opfer der sowjetischen Pest liegen sehen, alle Qualen des Inferno in den leichenstarrten Gesichtern. Wir sahen sie, wie wir wenig später in Charkow auch die Flugblätter sahen, mit denen die im Solde Ahasvers stehenden Moskauer Henkersknechte vor ihrer Flucht die zurückgebliebenen Frauen, Kinder und Greise in Panik zu setzen suchten. Das Schreckensgespenst einer Bartholomäusnacht durch die ammarschierenden Truppen der Waffen-SS war darin ausgemalt, abgefemter in seiner Verlogenheit, als es sich schildern läßt. Es hat die unglückliche Einwohnerschaft Charkows nicht mehr zu täuschen vermocht, im Gegenteil, ein befreites Aufatmen begleitete die Vertreibung der Bolschewisten.

H-Kriegsbericht Joachim Pindter

Charkow - die Stadt ohne Männer

Von der GPU. verschleppt und erschossen — Schicksale ukrainischer Einwohner

Ostfront, im April

Als wir die Tür zu dem kleinen Vorgarten öffneten, steht Stephan auf der Veranda seines Häuschens. Bei unserem Anblick leuchten seine grauen Augen auf, und sein breiter Mund verzieht sich zu einem fröhlichen Grinsen. »He, Stephan, wie geht's dir?« rufen wir ihm zu. »Spasibo, charascho!« — »Danke, gut!« antwortet er lachend und schüttelt uns die Hände.

Ein überzeugter Deutschenfreund

Stephan ist das, was man in der Ukraine gemeinhin als ein Glückskind bezeichnen kann. Gleich nach Kriegsbeginn — er war damals 26 Jahre alt — wurde er eingezogen, doch geriet er schon während der ersten Wochen in deutsche Gefangenschaft. Ukrainer, der Geburt und der Gesinnung nach, fand er dann Verwendung bei einer deutschen Militärbehörde im besetzten Gebiet, die ihn als Belohnung für seine gute Führung Ende 1941 nach seiner Vaterstadt Charkow entließ. Hier vermittelte ihm das Arbeitsamt, das inzwischen vom Reichskommissariat eingerichtete worden war, eine Stellung als Schlosser in einer Reparaturwerkstatt der Deutschen Ostbahn. Kein Wunder, daß Stephan seitdem ein überzeugter Anhänger der deutschen Sache ist! Voll Stolz zeigt er jedem, der sie sehen will, seine Papiere: den Entlassungsschein aus der Gefangenschaft und den roten Personalausweis seiner Dienststelle.

Auch die Bekanntschaft mit uns lei-

tete er auf diese Weise ein. Wir lagen bei seinem Nachbarn in Quartier und mühten uns ab, einen an sich geringfügigen Schaden an unserem Kraftwagen auszubessern. Ohne daß wir ihn dazu aufgefordert hatten, half er uns, eifrig und umsichtig. Das war unmittelbar vor unserem Abzug aus Charkow. Später, als die sowjetische Flutwelle gebrochen war und allerlei Gerüchte von der bolschewistischen Schreckensherrschaft in der geräumten Stadt zu uns drangen, dachten wir manchmal an Stephan. Würde er noch am Leben sein, fragten wir uns und nahmen uns vor, ihn zu besuchen, sobald wir nach Charkow zurückgekehrt seien. Jetzt sitzen wir also Stephan gegenüber, in der Küche seines kleinen Hauses, und seine Mutter brüht uns eine Tasse Tee auf.

In den Klauen der GPU.

»Na, Stephan, nun erzähl mal, wie es dir ergangen ist!«, eröffnen wir das Gespräch, und Stephan, den Rauch seiner Zigarette genußvoll inhalierend, läßt sich nicht lange bitten.

»Sechs Stunden nach eurem Abmarsch«, beginnt er, »tauchten die Bolschewisten auf. Sie sagten, wir Ukrainer seien keine Bolschewisten, denn wir hätten euch Deutschen geholfen und drohen uns mit Verbannung nach Sibirien. Am zweiten Tag kam ein GPU-Beamter. Die entscherte Pistole in der Hand, trat er hier ein, fragte, warum ich nicht Armitist sei und verhaftete mich. Ich wurde zur Kommandantur gebracht und dort

von einem jüdischen Kommissar verhört. Mit dem Militär waren nämlich eine ganze Anzahl Juden in Charkow eingezogen, die die Verwaltung organisieren sollten: auch die Polizeigewalt übten Juden aus. Dieser Jude also schimpfte mich einen Deserteur und Hochverräter und befahl, mich zu erschließen.«

»Und du?« »Ich sagte, daß ich Schlosser bin.« Verschnitzte grinsend über unsere verdutzten Gesichter, beißt sich Stephan zu erklären:

»Ihr müßt wissen, daß die Bolschewisten für den Wiederaufbau der gesprengten Brücken und Eisenbahnanlagen dringend Facharbeiter brauchten. Davon hatte ich gehört, und so wurde ich, statt erschossen zu werden, einer Brückenbaukolonne zugeteilt. Zu essen gab es kaum, Lohn auch nicht, doch mußten wir unter militärischer Aufsicht 12 bis 14 Stunden schwer arbeiten. Das habe ich etwa drei Wochen mitgemacht.«

Wieder grinst Stephan, ehe er fortfährt: »Und dann, als ich merkte, daß es sengerig wurde, bin ich einfach stiefen gegangen. Gute Freunde, die auch glaubten, daß ihr bald wiederkommen würdet, versteckten mich. Ich hatte eben Glück.«

Wochen des Schreckens

Ja, Stephan hat wirklich Glück gehabt, ungewöhnlich viel Glück sogar, denn Charkow, die zweitgrößte Stadt der Ukraine und viertgrößte Stadt der

das Ewige sichtbar zu machen, das, wie er meint, inmitten alles Kulturgeschickens, des sogenannten Fortschritts so gut wie ges Verfalls, aus der gesamten Welt unserer völkischen Ueberlieferung, unzerstörbar zu uns spricht und immerdar sprechen wird. Ein kämpferischer Geist durchpulst diese Reden, die nicht von hohler Deutschümelei getragen sind, sondern brauchbaren Stoff liefern zum gewaltigen Gelstesbau der Germanenkunde. Diese fragt nämlich ebenso nach dem Wert wie nach der Wahrheit. Arisches Sprachgut und arische Vorstellungen werden zum Verständnis der deutschen Wirklichkeit herangezogen. Das Reich wird als lebentragende und lebenspendende Einheit erschaut. Die Neuschöpfung einer nordischen Herrschicht, die auf ihr Banner nicht »Kapital und Krieg«, sondern »Kinder und Kultur« geschrieben hat, ist die Krönung einer Entwicklung, die aus adelsbäuerlichem Kern entsprossen, in ewigem Kampf für Recht und Freiheit sich immer selbstbewußter gestaltet hat. Die Ueberlieferung wird zur völkischen Kraftquelle. Sie speist die aus Willen, Gefühl und Verstand gefügte Seeleneinheit des Menschen.

Nicht alles, was Walther Wüst darstellt, ist mit jener einleuchtenden Klarheit ausgedrückt, die ohne weiteres überzeugt. Er mag darum vielleicht sogar mit einigen Behauptungen Widerspruch herausfordern, der jedoch wohl kaum lange erhoben bleibt. Die weltanschauliche Verbundenheit der Ahnenbeforscher und das fortrefende Temperament mit dem in eindrucksvollem Alfreskostil das große indogermanische Bekenntnis abgelegt wird, überwinden sicher jedes Beaugen. Und schließlich bestätigt sich immer wieder aufs neue das Wort des Kämpfers: »Verstehen kann nur der rassistisch Verwandte den oder

Dr. Casper,



Ein Grenadier am Flieger-MG in der Abwehrschlacht bei Staraja Russaja. PK.-Aufn.: Eitzold (Sch.)

besagten, daß alle zirkulierenden Fünfhundert- und Tausendguldencheine außer Kurs gesetzt seien. Selbstverständlicher beinrichtigte diese Maßnahme nicht das normale Wirtschaftsleben, dem die Einlösung der entwerteten Banknoten auf Grund besonderer Vorschriften ermöglicht wurde. Dagegen traf sie in den Niederlanden stark wuchernden Schwarzhandel ins Mark.

Wer in den fraglichen Märkten in Amsterdam weilte, konnte kaum eine Bar, ein Restaurant oder eine Friseurstube betreten, ohne daß ihm im Flüsternde Tausendguldennoten angeboten wurden. In wenigen Stunden sank das Angebot für »rote Rücken«, wie der Volksmund diese Geldscheine bezeichnet, von sieben- auf sechs-, fünf-, vier-, dreihundert und schließlich auf hundert Gulden. Jeder, der irgendwie am Schwarzhandel beteiligt war, suchte verzweifelt sein Kapital an den Mann zu bringen. Mitten in diese schwarzen Notensbären, die sich im Handumdrehen an verschiedenen öffentlichen Stellen der Stadt aufgetan hatten, drang urplötzlich die Polizei ein, nachdem findige Spezialisten, die als verkappte

Maria und Sabine

Von Heinz Bierkowski

Eine zärtliche Kinderstimme ließ mich ans Fenster treten.

Unten in dem kleinen Garten neben dem Hof war Maria, die sechsjährige Tochter des verwitweten Joe Bilsers aus dem zweiten Stock, in eifriger Unterhaltung mit Sabine, der philosophischen Hauskatze, begriffen.

»Siehst du die Wolken, Sabbi?« tönte die helle Kinderstimme zu mir herauf. »Die hat der liebe Gott gemacht, und darauf reiten die Engel. Und die passen auf, daß wir alle sehr lieb zueinander sind, daß du mir und ich zu dir und wir beide zu Vati und Tante Engelmann und Onkel Ernst und zu all den andern Tanten und Onkeln. Hab keine Angst, wenn die Wolken mal böse Gesichter schneiden und aussehen wie die Hexe im Märchen, das uns Vati immer vorliest. Sie tun dir nichts, sie sind über jemand ganz anders böse, weil der böse ist und den Leuten Böses tut, weißt du. Doch wir sind brav, gelt, Sabbi, wir tun niemand Böses, du und ich, o nein.«

Maria lag lang auf dem Rasen, blickte mit den Kinderaugen in den Himmel und streichelte Sabine, die schwarzweiß gefleckt, mit seidenweichem Fell wohlgeköst und sanftmütig wie ein Reh neben ihr lag und versunken Marias Worten lauschte. Die Kinderstimme wurde leiser, war dann nicht mehr zu hören, sie murmelte wohl nur noch. Beide träumten, Maria und Sabine. Es war ein Bild des Friedens, die Wolken zogen, die Sonne schien, die Vögel sangen, und die Menschen waren gut. Ein Gefühl der Rührung überkam mich.

Auf einmal aber sah ich, wie sich Sabine neben dem Mädchen aufrichtete, wie ein Zittern über sie lief, wie sie sich duckte, der ganze geschmeidige Körper förmlich an die Erde gepreßt im Gras verschwand, und wie sie sich mit glühenden Augen und leise hin- und herpeitschendem Schweif langsam vorwärtsschob, ganz langsam, vorsichtig, unmerklich.

Maria setzte sich aufrecht und betrachtete unverdutzt das seltsame und ihr völlig unerklärliche Benehmen des Tieres. Sie rief es, aber Sabine hörte nicht. Sie rief dringender, plötzlich angstvoll, verfolgte verstörten Blickes das Tier. Irgend etwas Drohendes, Gefährliches schien plötzlich wie eine dunkle Wolke über den kleinen Garten da unten zu ziehen und die Sonne ausgelöscht zu haben.

Sabines geschmeidiger Körper wurde zu dem eines kleinen Panthers, ihre Muskeln spannten sich, sie duckte sich noch tiefer ins Gras, verwuuchs förmlich mit der Erde, setzte zum Sprung an... Ein Satz — und ein wilder, verzweifelter Vogelschrei mischte sich mit dem Aufschrei Marias. Es war, als hätte die Tragödie das Kind aus seiner Erstarrung gerissen, als wäre es verwandelt, ein anderes. Sie stürzte zu Sabine hin, warf sich über sie, rang mit ihr, schweigend, verzweifelt — Kind und Katze kämpften um den Vogel.

Dann hielt ihn Maria in der Hand, hielt die Hand ganz hoch, damit die wie rasend an ihr emporspringende Sabine den Vogel nicht erreichen konnte. Und sagte, während ihr die Tränen über das kleine Gesicht liefen

und sich mit den Blutstropfen aus den Krallenrissen der Katze mischten, mit ganz leiser, fassungslos entsetzter Kinderstimme nur fünf Worte, aber es war, als spräche sie ein Welturteil: »Seid ihr denn alle böse —?«

Ein paar Stunden später traf ich Herrn Bilsler unten im Treppenhaus. Er kam aus seiner Wohnung und hatte ein Päckchen in der Hand, das er bei meinem Anblick rasch, fast verlegen, in die Rocktasche steckte. Ich erkundigte mich nach Maria. Er sah mich mißtrauisch an.

»Sie haben die Sache beobachtet?« fragte er. »Ja, Maria ist noch immer fassungslos. Sie weint nicht mehr. Aber sie spricht kein Wort und betrachtet nur fortwährend die Katze, die jetzt schläft. Ich weiß, Sabine die Schuld geben, wäre töricht. Naturgesetz kann man nicht anklagen. Und trotzdem, es ist wohl etwas geschahen.« Er brach grübelnd ab. »Einmal muß es bei uns allen sein«, er nickte. Wir standen da und schwiegen. Es war ein fast ehrfürchtiges Schweigen.

»Und was ist mit dem Vogel?« fragte ich dann gedämpft. Bilsler sah mich wieder an. Dann lächelte er traurig. »Ich habe ihr gesagt, daß er leben bleiben wird und schon wieder davon geflogen ist. Diesen kleinen Trost durfte ich ihr wohl lassen?« Er zog das kleine Paket aus der Tasche, das er vorhin vor mir versteckt hatte. Es war eine schöne, dunkelgrüne Schachtel. Er hob den Deckel ab. Und auf weicher Watte, damit er sanft ruhe, lag zwischen ein paar Blüten von Herrn Bilsers Balkon der kleine tote Vogel.

»Ich habe ihm eine Spritze gegeben«, sagte Bilsler — er war Arzt, und da ich jetzt sowieso am Park vorüber

muß, dachte ich, ihn an irgend einer Stelle...« Er brach wieder ab.

Wir gingen zusammen, und ich pflanzte ein paar Zweige auf das winzige Grab. Denn es war ja nicht nur das des kleinen Vogels, es war auch das eines zerbrochenen Glaubens.

»Wenn uns mal die Katze holt!«, sagte ich gedämpft, »wünsche ich uns ein so ehrliches Begräbnis.«

Neues Schrifttum

Indogermanisches Bekenntnis. »Es ist keine falsche Ueberheblichkeit, sondern nur dem schärfsten Bewußtsein für ausgeprägte Eigenständigkeit und einmalige Wertigkeit entsprechende Sicherheit, wenn wir feststellen, daß es schwer hält, bei Eskimos und Indianern einen Kalidasa, Ferdos, Goethe, Dante oder Shakespeare aufzufinden, Musiker vom Gipfelrang eines Johann Sebastian Bach, Beethoven, Bruckner oder Richard Wagner bei Negern nachzuweisen und einen Michelangelo, Dürer, Rembrandt oder Phidias unter Juden aufzuspüren. Es gibt nur eine indogermanische Symphonie, eine indogermanische Tragödie, ein indogermanisches Epos. Nichtindogermanen haben selbst wenn wir weit und duld-sam blicken, ihrem inneren Reich der Schau solche Werke nicht abgetrotzt.«

In diesen Sätzen faßt H-Standardführer Universitäts-Professor Dr. Walther Wüst, Kurator der Universität München, Kurator der Forschungs- und Lehrgemeinschaft »Das Ahnenerbe« zusammen, was er in den sechs Reden seines im Ahnenerbe-Stiftungs-Verlag, Berlin-Dahlem, erschienenen Buch »Indogermanisches Bekenntnis« wissenschaftlich ausführlicher begründet. Er läßt darin Geist und Wirklichkeit, Sinn und Sendung der Ahnen wiedererstehen und wendet sich mit verpflichtenden Forderungen an die Forschung, um

Dr. Casper,

Die finanzielle Betreuung der umgesiedelten Volksdeutschen

Die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft mbH, Berlin, die vom Reichsführer # als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums mit der Bearbeitung der Vermögensrechtlichen Auswirkungen der Umsiedlung beauftragt ist, kann für das Jahr 1942 berichten, daß die Umsiedlung der Volksdeutschen aus den Ost- und Südostgebieten ihren Höhepunkt überschritten hat. Es galt im abgelaufenen Jahr vor allem, die wirtschaftliche Verwurzelung der Umsiedler in dem neuen Heimatboden zu erreichen und zu vertiefen. Darüber hinaus wurde die Gesellschaft mit neuen Aufgaben betraut, denen der organisatorische Aufbau angepaßt worden ist.

Über die Tätigkeit im Westen wird berichtet: Nachdem die Verwertungssperre für alle beschlagnahmten Häuser und Betriebe im Elsaß zugunsten der Umsiedler, Kriegsbeschädigten usw. angeordnet war, konnte zum Schluß des Jahres mit den ersten Einweisungen von Umsiedlern begonnen werden. In Luxemburg standen außer den Objekten aus reichs- und volkseigenem Vermögen 66 Gewerbebetriebe, 20 landwirtschaftliche Betriebe, 161 städtische Hausgrundstücke zur Verfügung, die zum Teil mit kommissarischen Verwaltern besetzt werden konnten.

Die Erhöhung der Bilanzsumme auf rund 245 (148) Mill. RM., also um etwa 70%, zeigt deutlich das Anwachsen des Geschäftsumfanges. Die Zahl der seit Beginn errichteten Umsiedlerkonten beträgt 209 374, von denen 76 810 ausgeglichen sind.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Westmarkwerke AG, Ludwigshafen a. R. — Das Unternehmen, das u. a. die Stromversorgungsanlagen der früheren Saalec-Sträßburg übernahm, soweit sie in Lothringen liegen, erzielte im Geschäftsjahr 1941 einen Rohüberschuß von 5,52 (7,32) Mill. RM. Die HV. beschloß, aus einem Reingewinn von 0,77 (0,72) Mill. RM. wieder 41% Dividende zu verteilen, das AK. durch Ausgabe von 5 Mill. RM. Namensaktien auf 21 Mill. RM. zu erhöhen und 0,638 Mill. RM. Namensaktien an den Bezirksverband Pfalz zu übertragen.

Die Börsenkennzahl für die Aktienkurse ging in der Woche vom 22. bis 27. März von 158,16 in der Vorwoche auf 158,05 zurück.

5 Jahre logo with 'Nur noch' and 'ALTPAPIER' text.

brauchen Akten, Geschäftspapiere, kaufmännisches Schriftgut usw. nach der neuen Verordnung über die Abkürzung der Aufbewahrungsfristen verwahrt werden! Alte Akten werden zu neuem Leben erweckt durch die ALTPAPIERSAMMLUNG 1943

ALTPAPIER ist wichtigster Rohstoff advertisement with 'ALTPAPIER' logo.

Ernst F. Lohndorff GLORIA logo.

57. Fortsetzung) »Ihr Männer! Nun, ich habe das Leben durch euch sattam kennengelernt, und deshalb hasse ich jeden Menschen, der mehr besitzt und mehr ist als ich, und darum will ich trotz allem vorwärtskommen, in Geld, wühlen und mit euch spielen, verstehst du? Und ich werde es auch erreichen, weil ich euch ja mit euren eigenen lausigen Tricks schlage.«

Für die Gesundheit des Landvolkes

Maßnahmen gesundheitlicher Betreuung in den Dörfern — Erholungsverschickung und Mütterberatung

Die gesamte Gesundheitsbetreuung und soziale Fürsorge hat zuerst in den Städten und Industriegebieten einen außerordentlichen starken Aufschwung erfahren. Hier ist es selbstverständlich, daß man im Krankheitsfall zum Arzt geht oder eine der vom Nationalsozialismus geschaffenen Hilfseinrichtungen in Anspruch nimmt. Anders liegen die Dinge auf dem Lande, weil die Menschen hier vielfach weit verstreut wohnen und die Überwindung der Entfernungen natürliche Schwierigkeiten hervorruft. Nicht jede Landgemeinde hat ihren Arzt oder eine Möglichkeit der Zahnbehandlung, und häufig fehlt es an einer Gemeindegewerkschaft. Wenn in den Städten vielfach die Auffassung verbreitet ist, die Landbevölkerung lebe so gesund, daß sie keine besondere gesundheitliche Betreuung brauche, so beruht diese Auffassung leider auf einem Irrtum. Die große Arbeitsüberlastung, die auf dem Lande schon in den Jahren vor dem Kriege infolge der Abwanderung unzähliger Arbeitskräfte nach der Stadt und in die Industrie bestanden hat, hat den Gesundheitszustand, insbesondere der Frauen, stark beeinträchtigt. Der Krieg aber brachte neue Belastungen, zumal die Verantwortung für alle die Bauernhöfe, deren Betriebsführer und männliche Facharbeitskräfte zur Wehrmacht einberufen wurden, ausschließlich bei den Bäuerinnen liegt.

Um trotzdem die Leistungsfähigkeit des deutschen Landvolkes zu erhalten und damit den Erfolg der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht, der für die Sicherung der Ernährung von Front und Heimat ausschlaggebend ist, zu gewährleisten, müssen schon jetzt im Kriege entsprechende Maßnahmen zur gesundheitlichen Betreuung eingeleitet werden. Infolgedessen setzt sich das Reichsamt für das Landvolk der NSDAP in enger Zusammenarbeit mit anderen Dienststellen der Partei und den Hauptämtern für Volksgesundheit und Volkswohlfahrt gerade jetzt in verstärktem Maße für diese Aufgaben ein. Neben Schulgesundheitsmaßnahmen, die für Landkinder mit weiten Schulwegen eingeführt werden, damit sie nicht ausschließlich aufgewärmte, nährwertarme Mittagsmahlzeiten zu sich nehmen müssen, wird die Landkindererziehung an die See und in die Berge durchgeführt, um auch den Landkinder die notwendigen Heilwirkungen dieser Landschaften zugute kommen zu lassen. Darüber hinaus gilt das besondere Augenmerk der Erholungs- und Kurverschickung aller bedürftigen weiblichen und männlichen Landvolkangehörigen. Für Erkrankte werden Kurverschickungen, für Erholungsbedürftige Freizeiten durchgeführt.

Die Erholungsverschickung genügt meist eine Erholungsverschickung, für die aber aus mancherlei Gründen jetzt nur beschränkte Möglichkeiten gegeben sind. Deshalb wurden in der Landesbauernschaft Niedersachsen in vielen Dörfern Bademöglichkeiten geschaffen, um dem Landvolk wenigstens durch Ermöglichung der regelmäßigen Körperpflege eine gewisse Erleichterung zu bringen. Wenn sich auch auf diesem Wege keine Erkrankungen heilen lassen, so bedeuten doch solche Bäder mit anschließender Ruhe die Möglichkeit des Aussparens und damit einer Stärkung der Arbeitskraft. Diese heilungsmäßigen Badeeinrichtungen bestehen erst seit etwa einem Jahr, werden aber sehr rege in Anspruch genommen.

Eine wichtige grundsätzliche Frage für die Verschickung gerade der Bäuerinnen bedeutet die der Stellung einer Ersatzkraft für die Zeit ihrer Abwesenheit. Hier haben sich die von

denen ausschließlich der Gesundheitszustand nicht aber die wirtschaftlichen Verhältnisse ausschlaggebend sind. Es handelt sich ja bei diesen Maßnahmen um die Abstattung eines Teiles der Dankespflicht, die die deutsche Volksgemeinschaft dem Landvolk für seinen jahrelangen, unermüdelichen Einsatz für die Ernährungsicherung schuldet. Bei den Voruntersuchungen für die Kurverschickungen ist festgestellt worden, daß Rheumakrankungen gerade unter der Landbevölkerung gewissermaßen als Berufskrankheiten außerordentlich verbreitet sind. Sie werden im allgemeinen als unvermeidlich hingenommen und kaum beachtet. Nur wenige Volksgenossen wissen, daß Rheuma eine der schlimmsten Volkskrankheiten ist; denn ein Viertel aller Fälle von Frühinvalidität wird durch Rheumakrankungen hervorgerufen. Infolgedessen kommt der vorbeugenden Behandlung gerade dieser Krankheiten im Hinblick auf die Erhaltung der Volksgesundheit eine ganz besondere große Bedeutung zu. Wenn auch durch eine einmalige Kurbehandlung die Erkrankung nicht sofort vollkommen beseitigt werden kann, so wird ihr doch zumindest Einhalt geboten. Durch die Verhaltensmaßregeln, die der Arzt den Kranken bei der Entlassung mit auf den Weg gibt, läßt sich dann auch noch nach der Kur mancherlei gegen diese gefährliche Krankheit tun. Es scheint im übrigen, als ob der in Finnland weitverbreitete Sauna im Hinblick auf die Rheumabekämpfung eine besondere Bedeutung zukommt; denn in Finnland sind rheumatische Erkrankungen weit weniger bekannt als bei uns.

In Fällen von Erschöpfung genügt meist eine Erholungsverschickung, für die aber aus mancherlei Gründen jetzt nur beschränkte Möglichkeiten gegeben sind. Deshalb wurden in der Landesbauernschaft Niedersachsen in vielen Dörfern Bademöglichkeiten geschaffen, um dem Landvolk wenigstens durch Ermöglichung der regelmäßigen Körperpflege eine gewisse Erleichterung zu bringen. Wenn sich auch auf diesem Wege keine Erkrankungen heilen lassen, so bedeuten doch solche Bäder mit anschließender Ruhe die Möglichkeit des Aussparens und damit einer Stärkung der Arbeitskraft. Diese heilungsmäßigen Badeeinrichtungen bestehen erst seit etwa einem Jahr, werden aber sehr rege in Anspruch genommen.

Eine wichtige grundsätzliche Frage für die Verschickung gerade der Bäuerinnen bedeutet die der Stellung einer Ersatzkraft für die Zeit ihrer Abwesenheit. Hier haben sich die von

Die Bekämpfung der Bienenseuchen im Elsaß

Eine abändernde Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß erläßt zur Aenderung der Verordnung über die Bekämpfung der Bienenseuchen im Elsaß nunmehr weitere abändernde oder ergänzende Bestimmungen. So enthält die Verordnung vom 13. März 1941 eine Fassung, in der es u. a. heißt, daß für Bienenvölker, deren Abtötung polizeilich angeordnet ist oder die auf polizeiliche Anordnung mit dem Froschens oder einem anderen zugelassenen Mittel behandelt werden und eingehen, sowie für Gegenstände, deren Vernichtung polizeilich angeordnet ist, von der Tierseuchenkasse eine Entschädigung geleistet wird. Die Höhe des Betrages der zu gewährenden Entschädigung wird durch den Bienensachverständigen ermittelt. In der vorliegenden neuen Fassung werden die Entschädigungsätze im

einzelnen für getötete Bienenvölker und für vernichtete Waben aufgeführt, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die Entschädigungssumme für ein vernichtetes Bienenvolk nebst König und Waben den Betrag von insgesamt 38 RM. nicht übersteigen darf. Bei Anwendung des Kunstschwarzverfahrens wird eine Entschädigung nur für vernichtete Waben gewährt.

Die im Auszug wiedergegebene Verordnung, die mit Wirkung vom 1. Januar 1943 bereits in Kraft trat, bestimmt abschließend, daß Verluste, für die eine Entschädigung gewährt wird und die vor diesem Zeitpunkt entstanden sind, nach den bisherigen Sätzen entschädigt werden, auch wenn das Entschädigungsverfahren erst nach dem genannten Datum abgeschlossen wurde oder noch im Gange ist.

der NS-Frauensschaft gemeinsam mit der NSV, und dem Reichsamt für bäuerliche Haushaltspflege vom Reichsamt für das Landvolk auch diese Fragen besonders angelegen sein.

Als besonders vordringlich wird des weiteren vom Reichsamt für das Landvolk die ausreichende Mütterberatung und Zahnbehandlung auf den Dörfern angesehen, gerade die Zahnpflege ist von viel ausschlaggebender Bedeutung auf das allgemeine Wohlbefinden des Menschen, als gemeinhin angenommen wird. Da die Landbevölkerung in den Streusiedlungsgebieten nur unter größten Schwierigkeiten und mit oft stundenlangen Anwesen eines Arztes erreichen kann, so man im Gau Niederrhein bereits dazu übergegangen, fahrbare Arzt-, Mütterberatungs- und Zahnkabinen einzurichten. Zwei motorisierte Gesundheitszüge zur Mütterberatung, drei motorisierte Zahnkabinen und 80 motorisierte Gesundheitswagen sind dort bereits im Betrieb und haben sich bestens bewährt.

Ersatzgewürze nur mit Genehmigung

Unter den Ersatzgewürzen, die infolge des zunehmenden Mangels an echten Gewürzen hergestellt wurden, befinden sich auch solche, deren Wirkkraft unzureichend war und schon nach kurzer Lagerung verloren ging. Um die Verbraucher vor eventuellen gesundheitlichen Schäden zu bewahren, wurde deshalb im Reichsgebiet die Verordnung über Ersatzgewürze vom 1. März 1942 eingeführt, die nunmehr mit Wirkung vom 1. März 1943 auch im Elsaß gilt. Zur Sicherstellung einer lückenlosen Überwachung ist damit die Herstellung, die Einfuhr und der Vertrieb von Ersatzgewürzen und Kunstgewürzen, auch in Mischungen untereinander und mit echten Gewürzen, von der Genehmigung der Verwaltungs- und Polizeibehörde beim Chef der Zivilverwaltung im Elsaß abhängig gemacht. Die Genehmigung wird nur dann erteilt werden können, wenn eine ausreichende Wirkkraft nachgewiesen ist, die Art der Verpackung eine genügende Haltbarkeit gewährleistet, keine gesundheitlichen oder ernährungswirtschaftlichen Bedenken bestehen und die Bezeichnung und Aufmachung ebenso wie die Werbeangaben in jeder Hinsicht einwandfrei sind.

Auflösung des Handwerks- und Gewerkekammertages

Im Zuge der Maßnahmen zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Organisation der gewerblichen Wirtschaft hat der Reichswirtschaftsminister durch Verordnung, die am 1. April 1943 in Kraft tritt, bestimmt, daß der Deutsche Handwerks- und Gewerkekammertag aufgelöst und in die Reichswirtschaftskammer überführt wird. In der Reichswirtschaftskammer wird eine Handwerksabteilung eingerichtet, die vom Reichshandwerksmeister geleitet wird.

Sport in Kürze

Zum Tode des Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten sind den Leidtragenden aus allen Bevölkerungskreisen echte Mittrauer und herzliche Anteilnahme bezeugt worden. Die Familie des Reichssportführers stattet auf diesem Wege der gesamten deutschen Öffentlichkeit den aufrichtigen Dank dafür ab, und die Reichssportführung schließt sich diesem Dank an.

Die Aufstiegspleie zur Gauklasse nehmen am kommenden Sonntag ihren Weitergang. In Gruppe I ist nachstehendes Spiel festgesetzt worden: In Schweighausen mit Anstoß 15 Uhr: Schweighausen — Kronenburg.

Gaumeisterschaften im Geländelauf

Kommenden Sonntag werden in Straßburg die Wald- und Geländelaufmeisterschaften des Sportgaues Elsaß ausgetragen. Schauplatz der Titelkämpfe ist die bekannte Rundstrecke am Meinaustadion. Für die Männer sind drei verschiedene Läufe ausgeschrieben, und zwar starten die Männer (Hauptklasse) über 5000 m, die Männer (B-Klasse) und Sprinter über 2500 m und die Männer (Alterklasse), worunter auch die Mitglieder der Schi- und Wandervereine, ebenfalls über 2500 m. Für die beiden ersten Gruppen gibt es Einzel- und Mannschaftswertung — je Mannschaft drei Läufer — während in der 3. Gruppe nur die Mannschaft als solche gewertet wird. Die Meisterschaft der Frauen wird nach den üblichen Bestimmungen durchgeführt. Hier geht die Strecke über 1200 m.

Im Rahmen der gleichen Veranstaltung ermittelt auch HJ. und BDM ihre Gebietsmeister 1943. Titelverteidiger in der Männer-Hauptklasse ist Bollinger (SVS), der auch diesmal wieder mit den besten Aussichten an den Start geht.

Billardsport

BC. Straßburg 22 I — Mars Bischheim I 3:2 Der Sp.V. Mals Bischheim, Abteilung Billard (übrigens mit rund 60 Aktiven wohl der größte Billardklub im Elsaß) empfing am Sonntag im Saale »Zur Grünen Tanne« die 1. Mannschaft des Billard-Clubs Straßburg 1922. Vor zahlreichem Publikum lieferten sich die besten Spieler der beiden Vereine eine Reihe von Partien, bei denen fast durchweg vorzüglicher Sport geboten wurde.

Adelhof, BC. 22 (300-Höchster, 75-Durchschnitt 15,78) schlug, nachdem er die letzten 250 Bälle sogar mit einem Durchschnitt von 30 erledigt hatte, seinen Gegner Quantius, Mals Bischheim (67-18-3,50); Robitzer, BC. 22 (300-57-12,5) schlug Hamm (121-25-5), dessen Gegenwehr stärker war, als es das Endergebnis erkennen läßt; Hoffner, BC. 22 (200-23-5,71) schlug Kneppert, Mars Bischheim (154-20-4,40); Schuler, Mars Bischheim (150-34-6,52) schlug Hans, BC. 22 (140-31-6,08); A. Will, Mars Bischheim (150-25-5) schlug Holweck, BC. 22 (108-21-3,60).

Am kommenden Sonntag stehen sich nun in der »Krone« zu Bischheim die 2. Mannschaften der beiden Vereine gegenüber. Die gesamten Rückspiele finden sodann am übernächsten Sonntag im Klublokal des BC. 22 »Zum Grünen Wald« statt.

Der Hallenbasketball

Am Donnerstag nimmt das Hallenbasketball in der Orangerie seinen Fortgang mit folgenden Paarungen, die wieder interessante Kämpfe bringen: 19 Uhr: SGIG. — RCS. HJ., 19.40 Uhr: RBGG. II — Alsatia HJ., 20.20 Uhr: Concordia — RCS., 21 Uhr: SV. Straßburg — Post-SG. Schiedsrichter: Zanger, Sturtz, Schneider und Stroh. mh.

Wütend riß sie ein Rubinarmband, das ich nicht an ihr kannte, herab und zertrampelte es zu Splittern und Stücken, ehe sie fortfuhr:

»Und dann kommst du gerade, wo ich dich brauche und herbeisehe, und machst ein Gesicht wie ein böder Staatsanwalt und brummt. Ach, Teddy, wären wir doch bei Pop Worthingam geblieben! Wie glücklich könnten wir da sein! Oder in Hollywood, wo es so schön ist...«

Pötzlich lag ich vor ihr auf den Knien und preßte mein Gesicht in ihr Kleid und murmelte und bettelte, aber zynisch lachte sie:

»Ihr Männer seid mir alle nicht mehr als ein getragenes Kleidungsstück, das ich bald über habe und dann zum Fenster rauschmeißle.«

Jesus Christus, wo habe ich schon ähnliches gehört? Und plötzlich weiß ich's: in Hollywood, in jener Nacht im Hause der »Miss Smith«. Mein Gott, macht denn dieses Hollywood alle Weiber verrückt, vergiftet ihre Seelen, daß sie diese nachher an den Erstbesten verschachern?

»Gloria, ich kann nicht mehr ohne dich leben. Laß uns vergessen, was geschehen ist, und einen neuen Anfang machen! Schau, ich hab' dich überall gesucht und bin endlich blindlings wie ein Tramp hierher gekommen, weil mich etwas hierbei trieb. Und nun, o Baby, ich kann nicht mehr sein ohne dich, flieh mit mir und empfand dabei die ganze Zeit dunkel und drohend etwas Furchtbares kommen, das geschehen würde und müsse...«

»Ohne mich kannst du nicht leben? Hölle, warum nicht? Du bist doch genau so wie die anderen Schwachköpfe, aus denen die Männer in diesem großen Lande bestehen, du kleiner, dreck-

kiger Gernegroße! höhnste sie bitter und lachte dann lang.

Da riß es mich auf die Füße. Ein Sausen war in meinen Ohren, und ich sah purpurne Fluten und Funken vor meinen Augen und im Hintergrund dieses weiße, höhnische Gesicht mit den großen Augen und dem Herzkirschenmund, und dann packte ich zu, umkrallte die weiße Kehle und drückte und schüttelte und heulte dabei auf:

»Gelogen und erpreßt habe ich für dich! Für dich, du Teufelin! Weil ich dich liebe und mir alles andere egal ist, aber gestohlen habe ich noch nicht und auch nicht gemordet. Jetzt aber sollst du...«

Stärker drückte ich, aber nun war es auf einmal, als stünde meine Mutter vor mir, und sie winkte mit der Hand.

Da schleuderte sich Gloria vor mir, daß sie stolperte und dann hinterücks auf den breiten Diwan niederschlug. Und wie ich sie so sah, flammte abermals die Hölle in mir auf und ein gleichzeitiges großes langsames Erstaunen und Bedauern über das, was ich eben getan. Und ich wunderte mich, ob dies denn alles sei, was ich vorher gefürchtet und gehat hatte...

Es war wie ein böser Traum — mit einem bösen Erwachen. Gloria rang peinvoll nach Atem; ihre Zunge fuhr spitz über die Lippen, sie keuchte, und dann, oh, Gott sei gepriesen, hob sie langsam die Arme, hob sie genau so wie einmal vor langer, langer Zeit, und nun flüsterte sie:

»Komm, Teddy, hab' mich lieb. Du bist wirklich der einzige, der mir etwas gilt. Ich gehöre ja dir, bin ja deine Königin, wie du immer gesagt hast.

Nep, ich bin deine Sklavin. Küß mich doch! Ich bin ja so unglücklich...«

Und wie ein abgeschüttelter Mantel fiel die rote Wut von mir, und ich stürzte erschüttert auf die Knie und streichelte mit meinen Lippen die Würgemale an ihrem armen Halse und streichelte das kupferfarbene Haar und ihre Hände, und sie schaute zu mir empor und lächelte, lächelte gleich wie damals — wie die Urhain sämtlicher Kokotten aller Zeiten.

Und dann nahm ich sie. Draußen brauste der größte Zirkus der Welt, donnerten und polterten und summten die Dynamos, und schmetterten die Bummelkapellen, und brüllten die wilden Bestien in ihren Käfigen — und es war, als ob der oberste aller Teufel selbst mit seinem infernalischen Orchester uns zwei armen verlorenen Menschen im grausigen Hohn den Hochzeitsmarsch spielte...

Stunden liefen ab. So rasch wie Atemzüge. Oeffter klingelte das Telefon, und einmal kopfte jemand an die Tür. Aber wir kümmerten uns nicht darum, sondern lagen nebeneinander und flüsterten und planten an unserer wieder rosenfarben gewordenen Zukunft.

Gegen Abend verließen wir unbemerkt das Menschengewoge in der Zeitstadt der Fahrden. Wir nahmen den Nachtschnellzug, der über Maricopa und Yuma hinauf nach Kalifornien fährt.

Stumm saßen wir in unserem Abteil und draußen rollte sich die Arizona-Wüste mit den graugrünen Kakteen und den pupurnen Bergen ab und unter uns rollten und klirrten die Räder. Hart und unermüdelich wie Schicksalsmühlen. Wir sprachen wenig. Aber

wir wußten, daß wir zusammengewöhren in Unglück oder Glück, und daß wir zusammen noch viel Böses tun werden und tun müssen. Denn gegen sein Sticksal kann kein Mensch...

Der sonnenvergoldete Abend draußen wich einem blutroten Tumult, der den Himmel im Westen besudelte und die nackten Berge und die glitzernde Wüste und alles zu einer feurig glühenden, unheilungswängeren Bilde machte. Dann wurde es dunkel und die Nacht schimmerte in Blau und Silber, und die Natur war ganz ruhig und unberührt.

Pötzlich warf Gloria sich an meine Brust und weinte herzerbrechend, und ich streichelte ihr schönes Haar und dachte darüber nach, wie es kommt, daß manche Menschen — oder sind es alle? — so leiden müssen. Und so fuhren wir dahin, Hollywood entgegen.

Der Staub der glitzernden Wüste wirbelte empor und zog in langen Schwaden mit und schlug gegen die Fenster, und unter uns rollen die Räder hart und unerbittlich über klingende Schienen...

Politischer Unterricht O Mamma und George Washington! Wir sind wieder dort, wo wir uns daheim fühlen, und das Leben zeigt von neuem seine angenehmsten Seiten, Hollywood ist wirklich ein Paradies. (Fortsetzung folgt)

Sein Element

»Joachim, nenne mir die Elemente!« »Feuer, Wasser, Luft, Erde und Bier!« »Bier? Bier ist doch kein Element!« »Doch, Herr Lehrer — wenn mein Vater Bier trinkt, sagt meine Mutter immer: »Jetzt ist er wieder in seinem Element!«